

und eine aktive Landwirtschaftspolitik an und in der Außenpolitik eine gute Nachbarschaft mit allen Nachbarn Polens, insbesondere eine konsequente Ausfüllung der Idee einer „deutsch-polnischen Interessengemeinschaft“.

## Was kommt nach den Sejmwahlen?

Es ist noch völlig offen, ob die Regierung Bielecki ein eigenes Profil entwickeln wird oder ob die Abhängigkeit von Direktiven aus dem Belweder-Palast die neuen Machtverhältnisse in Polen prägen wird. Die Schwäche der Regierung Bielecki ist, daß sie sich als Regierung von Fachleuten nicht auf eine feste parlamentarische Mehrheit stützen kann, sondern diese jeweils suchen muß. Aber auch der Präsident kann nicht über eine ihm blind loyale Anhängerschaft im Sejm verfügen. In dem alten Wahlbündnis bröckelt schon der Zusammenhalt, nachdem die Kabinettsliste und das Regierungsprogramm bekannt wurden.

Enttäuschung macht sich sowohl in Wałęsas Wahlverein „Zentrum“ als auch in den vielen Bürgerkomitees breit,

die den neuen Präsidenten im Wahlkampf gegen Mazowiecki unterstützt hatten. Während Wałęsa mit seinen ersten Entscheidungen deutlich machte, daß alte Loyalitäten nicht viel gelten und es keine automatischen Antworthaften auf Posten und Einflüsse gibt, warnten die Bürgerkomitees unmißverständlich davor, die Erwartungen der Wähler zu enttäuschen, die auf einen radikalen Wechsel nach der Wahl Wałęsas gesetzt hatten und nun feststellen mußten, daß der „böse Bube“ der Regierung Mazowiecki, Finanzminister Balcerowicz, im Kabinett Bielecki möglicherweise noch einflußreicher sein wird, als er es in der alten Regierung gewesen war. Und ob dem Präsidenten in der noch zu verabschiedenden neuen Verfassung soviel Macht eingeräumt wird, wie Wałęsa es sich wünscht, hängt sicher nicht zuletzt von den Erfahrungen ab, die die jetzige Regierung und das jetzige Parlament mit ihm machen. Auf jeden Fall wird es davon abhängen, ob bei den Sejmwahlen in diesem Frühjahr eine Partei oder Parteikoalition eine ausreichende Mehrheit zusammenbekommt, die für Polen ein Präsidialregime wünscht.

Dieter Bingen

# „Wir brauchen einen langen Atem“

## Ein Gespräch mit Heinz Joachim Held zur ökumenischen Situation

*Am 7. Februar beginnt in der australischen Hauptstadt Canberra die siebte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Aus diesem Anlaß sprachen wir mit Heinz-Joachim Held, seit 1975 Präsident des Kirchlichen Außenamtes der EKD und seit 1983 Vorsitzender des ÖRK-Zentralausschusses, über Probleme und Perspektiven der gegenwärtigen Lage der Ökumene: Was bedeuten die Veränderungen in Europa für die ökumenische Zusammenarbeit der Kirchen? Wie kann zukünftig die Rolle der katholischen Kirche innerhalb der ökumenischen Bewegung aussehen? Wo liegen die Aufgaben und Möglichkeiten des Ökumenischen Rates der Kirchen? Die Fragen stellte Ulrich Ruh.*

**HK:** Herr Dr. Held, für viele Mitgliedskirchen des ÖRK, die jetzt ihre Delegierten zur Vollversammlung nach Canberra schicken, hat sich in den letzten beiden Jahren das politisch-gesellschaftliche Umfeld für ihr Wirken radikal verändert. Müßten nicht jetzt von der wiedergewonnenen Kirchenfreiheit positive Impulse gerade auch für die ökumenische Bewegung ausgehen, die neuen Schwung durchaus nötig hätte?

**Held:** Es stimmt, daß sich vor allem in der Nordhälfte der Welt in den letzten Jahren viel verändert hat. Wir können dafür nur dankbar sein. Die Ost-West-Konfrontation, die inzwischen weithin abgebaut wurde, wirkte sich ja auch in der ökumenischen Bewegung, nicht zuletzt im Ökumenischen Rat, als Hemmschuh aus; das war bei den politischen Diskussionen auf der letzten Vollversammlung in

Vancouver 1983 noch sehr deutlich zu spüren. Jetzt können wir mit neuer Kraft und Freiheit mit den Mitgliedskirchen aus den osteuropäischen Ländern über die gemeinsame christliche Berufung zur Einheit und zur Gerechtigkeit nachdenken. Aber man muß doch gleichzeitig sehen, daß sich die Spannungen im Nord-Süd-Verhältnis, welche auch besonders die Ökumene bewegen, nicht vermindert haben. Nehmen Sie nur die Schuldenkrise, die nach wie vor ein bedrängendes und bedrückendes Problem für viele Völker und damit auch für viele Kirchen darstellt. In vielen Ländern gerade Lateinamerikas, die formal ein demokratisches System haben, läßt die wirtschaftliche Situation keine Entwicklung zu einer wirklichen Demokratie oder zu einem auch nur bescheidenen Wohlstand für alle zu.

**HK:** Versteht sich der ÖRK dann also auch weiterhin als Anwalt der armen Länder bzw. Kirchen im Nord-Süd-Konflikt, und erhält das Bemühen um sozialethische und politische Probleme einen gewissen Vorrang?

**Held:** Die gegenseitige Hilfe der christlichen Kirchen angesichts der bedrängenden politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten bleibt auf unserer Tagesordnung. Diese Solidarität gegen Armut und Unterdrückung in vielen Ländern ist Ausdruck ökumenischer Gemeinschaft und konkreter Ausweis des Zusammengehörigkeitsgefühls der Kirchen. Hier muß sich Ökumene auch weiterhin bewähren, und ich sehe durchaus Chancen, daß wir

auf diesem Feld über das bisher Erreichte hinaus weiterkommen.

*HK:* Aber Verlauf und Ergebnisse der Weltversammlung vom Frühjahr 1990 in Seoul zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung stimmen in dieser Hinsicht nicht sehr hoffnungsvoll. In Seoul ist es den Vertretern der christlichen Kirchen aus allen Erdteilen doch nur in sehr begrenztem Umfang gelungen, die großen Überlebensfragen der Menschheit gemeinsam zu analysieren und Lösungen aus der Sicht des Glaubens zu finden. Ist es dort nicht vielfach bei bloßen Deklamationen bzw. bei der Artikulation von Betroffenheit angesichts von Notsituationen geblieben?

*Held:* Diese Einschätzung teile ich nicht. Die Weltversammlung von Seoul war der bislang noch nie in dieser Form unternommene Versuch eines Gesprächs zwischen den Kirchen aus allen Weltgegenden über die großen sozialetischen Herausforderungen der Gegenwart. So etwas hatte es bisher jedenfalls im Rahmen des Ökumenischen Rates noch nicht gegeben. Es war für mich überhaupt nicht erstaunlich, daß in Seoul die Probleme, die jeweils aus unmittelbarer Betroffenheit heraus vorgebracht wurden, so direkt und unharmonisiert aufeinanderprallten. Die Prioritäten für die Kirchen aus den verschiedenen Regionen und Kontinenten sind nun einmal sehr unterschiedlich, und das hat sich bei der Weltversammlung massiv ausgewirkt. Aber ich finde es doch sehr erfreulich, daß man sich in Seoul auf die zehn „Affirmationen“ einigte, in denen ich so etwas wie den Ansatz eines ökumenischen Katechismus von christlichen Überzeugungen, Einstellungen und Verhaltensweisen in den uns bedrängenden sozialetischen Fragen sehe. Ich kann nur hoffen und wünschen, daß die bevorstehende Vollversammlung des ÖRK in Canberra diese Texte an die Mitgliedskirchen weitergibt und daß in den Mitgliedskirchen des ÖRK und hoffentlich auch darüber hinaus ein Arbeits- und Rezeptionsprozeß in diesen Fragen in Gang kommt.

### „Man muß den Erfolg und die Grenzen von Rezeptionsprozessen sehen“

*HK:* Aber kamen in Seoul nicht gerade die Themen zu kurz, die sich jetzt im Zug der Demokratisierung in den früher kommunistischen Ländern für das sozialetische Nachdenken in den Vordergrund schieben, also die Frage nach Grund- und Menschenrechten, der Bedeutung von Freiheit und Pluralismus, von Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit?

*Held:* Das Thema Menschenrechte war durchaus präsent, während man sich etwa mit Gewaltenteilung und Pluralismus nicht beschäftigt hat. Aber die Ergebnisse von Seoul sind ja kein vollständiger Katalog dessen, was der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen heute in ihrem Dienst und ihrem Zeugnis in der Gesellschaft auf den Nägeln

brennt. Die Weltversammlung hatte klare thematische Vorgaben durch die Leitbegriffe Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Die Frage nach der Freiheit, sowohl im Blick auf die individuelle Freiheit wie auf die Freiheitsrechte von Gruppen und Minoritäten, hat tatsächlich nicht die Rolle gespielt, die von der Situation her angemessen und notwendig gewesen wäre. Hier haben wir im ökumenischen Lern- und Rezeptionsprozeß noch einiges vor uns.

*HK:* Wie realistisch sind die Hoffnungen, daß solche ökumenische Konferenzen wie Seoul oder auch Studienprojekte des ÖRK von den Kirchen auch rezipiert werden? Selbst der bisher bei weitem erfolgreichste ökumenische Rezeptionsprozeß, die Beschäftigung der Kirchen mit den Lima-Erklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt, ist doch an deutliche Grenzen gestoßen. Die Kirchen, auch über die Mitgliedskirchen des ÖRK hinaus, haben sich zwar intensiv mit den Texten beschäftigt und offizielle Stellungnahmen verfaßt, aber die Auswirkungen blieben doch eher begrenzt, bzw. man war kaum bereit, sich als Kirche durch diese ökumenischen Anstöße wirklich herausfordern zu lassen ...

*Held:* Natürlich hat der Rezeptionsprozeß der Lima-Erklärungen noch nicht den ersehnten Durchbruch in den zwischen den Kirchen und Konfessionsfamilien strittigen ekklesiologischen Fragen gebracht. Aber das mindert seine Bedeutung überhaupt nicht. Man kann auch nicht einfach sagen, die Kirchen hätten sich durch Lima nicht wirklich herausfordern lassen. Nehmen Sie das Beispiel unserer evangelischen Kirchen, wo zum Teil unter dem Einfluß von Lima gottesdienstliche Elemente, theologische Gedanken oder symbolische Handlungen Eingang gefunden haben, die bisher nicht üblich waren. Aber gleichzeitig wundere ich mich überhaupt nicht darüber, daß die Kirchen angesichts der Lima-Erklärungen auch ein Stück weit verunsichert wurden, daß sich ihnen neu die Frage nach ihrem Selbstverständnis und nach ihrem Verhältnis zu den anderen Kirchen stellte. Hier kommen so grundlegende Fragen ins Spiel, daß nochmals neu angesetzt werden muß. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung hat ja auch beschlossen, sich des Themas Kirche anzunehmen und die ekklesiologischen Grundsatzfragen zu bedenken. Man muß also den Erfolg und die Grenzen von Rezeptionsprozessen sehen.

*HK:* Werden die Grenzen der Gemeinsamkeit nicht sehr viel schneller erreicht, wenn es nicht um klar umrissene dogmatische Sachverhalte geht, sondern um die Suche nach gemeinsamen Antworten auf soziale und politische Herausforderungen?

*Held:* Zweifellos sehen die Hindernisse auf beiden Feldern verschieden aus. Aber man wird kaum sagen können, das eine sei grundsätzlich leichter und das andere schwieriger. Die Überzeugung, daß die Bewahrung der Schöpfung eine Aufgabe ist, die mit unserem Glauben zu tun hat und sich nicht nur vom Stand der wissenschaftlich-technischen Entwicklung her aufdrängt, ist doch nicht so

schwierig als gemeinsames Gut aller Kirchen und aller Christen zu formulieren. Die entscheidende und unter Umständen dann auch wieder trennende Frage ist doch erst, wie man diese Grundüberzeugung in konkrete Verhaltensweisen umsetzt, so daß Wissenschaft, Technik und Lebensführung wirklich der Bewahrung der Schöpfung dienen.

*HK:* Sind damit aber ökumenische Dachorganisationen wie der ÖRK nicht eigentlich überfordert?

*Held:* Die Umsetzung von solchen Grundüberzeugungen und Postulaten kann tatsächlich nur im jeweiligen konkreten Kontext der einzelnen Kirchen eines Landes oder einer Region erfolgen. Hier ist die Lage in Europa oder Nordamerika natürlich anders als in Lateinamerika oder in Afrika.

### „Die Kirchen im östlichen Europa sind vor bisher ungewohnte Fragen gestellt“

*HK:* Im europäischen Kontext ist der ökumenische Austausch zwischen den Kirchen nach den Veränderungen der letzten Jahre sowohl leichter als auch dringlicher geworden. Mit der Europäischen Ökumenischen Versammlung von Basel, die jedenfalls atmosphärisch ein Erfolg war, wurde an Pfingsten 1989 auch schon ein beachtlicher Markstein gesetzt. Damals stand der Systemwandel im kommunistisch beherrschten Europa noch am Anfang bzw. war für Länder wie die damalige DDR oder die Tschechoslowakei noch gar nicht abzusehen. Wie lassen sich die Impulse von Basel, um die es ja wieder ziemlich still geworden ist, unter den nochmals geänderten Verhältnissen weitertreiben?

*Held:* Basel wäre nicht denkbar gewesen ohne die jahrzehntelange ökumenische Zusammenarbeit in Europa, zunächst zwischen den reformatorischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen in der Konferenz Europäischer Kirchen. Diese Zusammenarbeit hat entscheidend dazu beigetragen, daß Verbindungen zwischen den Christen in beiden Teilen Europas trotz der politischen Trennung bestehenblieben. Ebenfalls seit vielen Jahren gibt es die regelmäßigen Europäischen Ökumenischen Begegnungen zwischen der Konferenz Europäischer Kirchen und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen auf katholischer Seite. Die nächste Begegnung dieser Art wird im November dieses Jahres stattfinden. Was sich in Zukunft aus diesen Kontakten entwickeln wird, ist nicht abzusehen. Man hat den Eindruck, daß die Kirchen im östlichen Europa jetzt vor bisher ungewohnte Fragen gestellt werden, die sie sehr stark beschäftigen. Das gilt für die katholischen Ortskirchen ebenso wie für die reformatorischen Kirchen. Im Zug dieser Neuorientierung unter den gewandelten gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnissen tauchen auch neue Probleme auf, die die Zusammenarbeit der Kirchen und den Geist der Ökumene herausfordern.

*HK:* Woran denken Sie in diesem Zusammenhang?

*Held:* Nehmen Sie beispielsweise das Wiedererstehen der katholischen Ostkirchen, der sog. „unierten“ Kirchen, das auf seiten der Orthodoxie ja zu erheblichen Irritationen geführt hat und das katholisch-orthodoxe Verhältnis derzeit stark belastet. Ich denke auch daran, daß die kleinen evangelischen Minderheitskirchen in Osteuropa hoffen und erwarten, daß die katholische Mehrheitskirche den Geist der Ökumene vor Ort wirksam werden läßt.

### „Das Thema Europa geht alle Kirchen an“

*HK:* Der Papst hat eine Sondervollversammlung der Bischofssynode für Europa einberufen, auf der – vermutlich im Herbst dieses Jahres – Bischöfe aus allen europäischen Ländern über die Perspektiven für Zeugnis und Dienst der katholischen Kirche im neuen Europa beraten sollen. Auf evangelischer Seite gibt es jedenfalls in der Bundesrepublik inzwischen den Vorschlag, auch so etwas wie eine europäische evangelische Synode ins Auge zu fassen. Ist das die angemessene Reaktion auf den katholischen Synodenplan, bzw. wie ist dieses katholische Europaprojekt ökumenisch einzuschätzen?

*Held:* Ich würde mir wünschen, daß ähnlich wie seinerzeit beim Zweiten Vatikanischen Konzil Beobachter aus den anderen christlichen Kirchen zur europäischen Bischofssynode eingeladen würden. Schließlich geht uns das Thema Europa ja alle an, ist es eine Herausforderung für alle Kirchen. Wir können die damit zusammenhängenden Fragen nicht jeweils für uns alleine, sozusagen im geschlossenen Raum abhandeln, sondern sollten möglichst bald Vertreter anderer Kirchen mit einbeziehen. Deshalb verspreche ich mir auch nicht sehr viel von einer besonderen europäischen evangelischen Synode als einer ständigen Einrichtung. Für das Thema Europa und für alles, was damit zusammenhängt, ist ein größeres Forum notwendig, sei es das der Konferenz Europäischer Kirchen oder das einer Europäischen Ökumenischen Versammlung. Andererseits haben natürlich alle Kirchen bzw. Konfessionsfamilien das Recht und die Pflicht, für sich über die entsprechenden Probleme nachzudenken. Aber sie sollten es dann immer mit offenen Fenstern tun, unter Berücksichtigung der Schwesterkirchen.

*HK:* Im Blick auf die Ökumene im neuen Europa gibt es sowohl orthodoxe wie protestantische Ängste hinsichtlich der Rolle der katholischen Kirche. In beiden Fällen fürchtet man – wenn auch mit verschiedenem Hintergrund – eine problematische katholische Vormachtstellung. Wie begründet sind Ihrer Ansicht nach solche Ängste?

*Held:* Von den Zahlenverhältnissen her kann man die protestantischen Ängste durchaus verstehen und auch auf dem Hintergrund des wenig einheitlichen und dementsprechend wenig ausstrahlungskräftigen Bildes, das die reformatorische Kirchenfamilie macht. Demgegenüber

erscheint die katholische Kirche fast zwangsläufig als eine einheitliche und machtvolle Größe. Ob dem wirklich so ist, möchte ich dahingestellt lassen. Aber im Grunde genommen geht es doch gar nicht darum, wie groß oder klein eine Kirche zahlenmäßig ist, sondern vielmehr darum, was eine Kirche oder eine Gruppe von Kirchen an Überzeugungen und Positionen einzubringen versteht und ob die anderen Kirchen diesen Beitrag anzunehmen bereit sind. Die evangelischen Kirchen sind in Gesamteuropa eine Minderheit; das heißt aber nicht, daß sie nichts zum Aufbau Europas beitragen könnten. Das Europa der Zukunft wird ja insgesamt ein Europa von Minderheiten sein, wie groß auch die einzelnen Völker oder Kirchen sein mögen. Deshalb müssen wir in Europa ein Denken und eine Ordnung entwickeln, die die Stimmen, das Recht und den Platz von Minderheiten berücksichtigen. Der Fülle der verschiedenen Sprachen, Kulturen und geschichtlichen Erfahrungen, auch der Fülle der verschiedenen konfessionellen Traditionen müssen wir in der neuen Gemeinschaft Europas Rechnung tragen.

*HK:* Wie verhält sich diese Akzentuierung der europäischen Vielfalt gerade auch der Kirchen und Konfessionen mit ihrer jeweiligen Eigenprägung zum Streben nach Einheit der Kirche, das der ökumenischen Bewegung von Anfang an zugrunde liegt? Läßt sich beides miteinander verbinden, ohne daß der ökumenische Impuls Schaden nimmt?

*Held:* Einheit kann doch nicht Uniformität bedeuten, weder politisch noch kirchlich. Meint denn Einheit, daß wir uns zu einer einzigen, einheitlichen kirchlichen Organisation zusammenschließen? Wir haben uns im Ökumenischen Rat seit Jahrzehnten immer wieder mit verschiedenen Modellen und Vorstellungen von Einheit beschäftigt. Aus diesen Überlegungen kristallisiert sich neuerdings immer stärker das Konzept heraus, daß das Ziel eine Gemeinschaft von Gemeinschaften sein sollte. Es braucht natürlich Übereinstimmung in den Grundüberzeugungen, die für Kirchesein wesentlich sind. Aber die Einzelgestalten des kirchlichen Lebens oder des Gottesdienstes müssen nicht einheitlich sein. Wir stehen vor der Herausforderung, ein Einheitsverständnis zu entwickeln, das nicht Gleichmacherei bedeutet, sondern den gewachsenen kirchlichen Strukturen gerade auch in den verschiedenen Teilen Europas Rechnung trägt. Einheit hat auch wesentlich mit unserer Gemeinschaftsfähigkeit zu tun.

*HK:* Die Kirchen in Deutschland haben für dieses neue Europa und für die ökumenische Zusammenarbeit in diesem Europa schon wegen ihrer Lage in der Mitte des Kontinents sicher eine besondere Verantwortung. Können und sollen sie mehr sein als der Zahlmeister der Ökumene, der sie aufgrund ihrer Finanzausstattung ja bisher in erheblichem Umfang sind?

*Held:* Es ist kein schlechter Dienst der deutschen Kirchen an der weltweiten Gemeinschaft der Kirchen, daß sie ihre finanziellen Mittel zugunsten dieser Gemeinschaft einsetzen. Die deutschen Kirchen haben dazu eine einzigartige

Möglichkeit, und es wäre nicht richtig, darauf zu verzichten. Aber das kann natürlich nicht ihr einziger ökumenischer Beitrag sein. Es ist beispielsweise auch gesamteuropäisch von Interesse, wie jetzt die Kirchen in den beiden Teilen Deutschlands, die bisher in verschiedenen Gesellschaftssystemen gelebt haben, zusammenfinden. Sie müssen miteinander einen neuen Anfang machen, gerade nicht unter Verleugnung der bisherigen Erfahrungen der Kirche im Westen wie im Osten.

### „Ohne die katholische Kirche kann es keine ökumenische Bewegung geben“

*HK:* Sehen Sie unmittelbare Auswirkungen der Vereinigung der beiden deutschen Staaten auf die ökumenische Situation, vor allem die katholisch-evangelische Ökumene in Deutschland? Inzwischen redet man ja kaum noch davon, daß Deutschland durch Beitritt der DDR und damit einstiger evangelischer Stammlande protestantischer werde ...

*Held:* Die Zahlen haben sich nach dem Beitritt der bisherigen DDR etwas zugunsten der Protestanten verschoben. Aber die Statistik ist nicht so wichtig. Mir scheint, die evangelische wie die katholische Kirche sind sich bei uns darüber im klaren, daß sie beide vor der gleichen Aufgabe stehen. Sie müssen die christliche Botschaft im vereinigten Deutschland mit neuer Überzeugungskraft verkündigen und sie vielen Menschen nahezubringen versuchen, die der Kirche fremd geworden sind oder gar nichts mehr von ihr halten oder wissen. Das ist keine rein konfessionelle Aufgabe mehr, sondern eine Herausforderung, an der alle Kirchen gemeinsam arbeiten müssen. Im Blick auf diese missionarische Aufgabe wird die evangelisch-katholische Zusammenarbeit in der jetzt größeren Bundesrepublik noch wichtiger und noch dringlicher als bisher.

*HK:* Auf nationaler und regionaler Ebene ist die katholische Kirche ökumenisch auch institutionell durchweg eingebunden, durch Kirchenräte, Arbeitsgemeinschaften der christlichen Kirchen usw. Demgegenüber ist es immer noch nicht gelungen, einen Modus zu finden, wie die katholische Weltkirche in die weltweite ökumenische Bewegung strukturell integriert werden kann. Sie ist nach wie vor nicht Mitglied des ÖRK und wird es vermutlich in absehbarer Zeit auch nicht werden, arbeitet mit dem Ökumenischen Rat aber in verschiedenen Teilbereichen und in einer Gemeinsamen Arbeitsgruppe zusammen. Kann man hier einen Schritt weiterkommen?

*Held:* Wir sollten versuchen, die bestehenden Arbeitsverbindungen zwischen der katholischen Kirche und dem ÖRK zu stärken und zu vertiefen. Das gilt für die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, aber auch für die Gemeinsame Arbeitsgruppe. Ob es später einmal zu einer anderen Form verbindlicher Zusammenarbeit kommt, wage ich nicht vorauszusagen. Zweierlei scheint mir klar: Ohne die katholische Kirche kann es im Grunde keine ökumenische Bewegung geben, die diesen Namen

verdient. Die katholische Kirche ist ein so gewichtiger Partner auf dem ökumenischen Feld, daß wir auch auf Weltebene intensiver mit ihr zusammenarbeiten müssen. Auf der anderen Seite ist die katholische Kirche nicht nur von der Zahl ihrer Gläubigen, sondern auch von ihrem ekklesiologischen Anspruch her ein schwieriger Partner für die Weltökumene; sie empfindet diese Schwierigkeiten ja durchaus selbst und bringt sie dem Ökumenischen Rat gegenüber zum Ausdruck. Aber wir müssen nach Wegen suchen, um das theologische wie das sozialetische Gespräch mit der katholischen Kirche zu intensivieren.

### „Wir sind einander nähergekommen, aber wir sind uns noch nicht wirklich einig“

*HK:* Das lange Tauziehen um die Beteiligung der katholischen Kirche an der Weltversammlung über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung stimmt aber in dieser Hinsicht nicht gerade verheißungsvoll. War Seoul nicht eher ein Lehrstück für noch nicht bewältigte alte und neue Schwierigkeiten und Spannungen zwischen dem ÖRK und Rom als für neue Chancen der Zusammenarbeit?

*Held:* Die katholische Minimalbeteiligung an Seoul war in der Tat eine herbe Enttäuschung für den ÖRK bzw. für alle im Ökumenischen Rat, die sich für eine möglichst enge Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche gerade bei diesem wichtigen Projekt eingesetzt haben. Es fällt nicht leicht, diese Enttäuschung zu verarbeiten, nachdem der ÖRK die katholische Kirche ja offiziell zur Mitträgerschaft eingeladen hatte. Wir sollten aber im ÖRK nicht auf der eigenen Frustration sitzenbleiben, sondern uns ernsthaft und intensiv fragen, welche Wege wir beschreiten und was wir selber tun können, um in Zukunft neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu eröffnen.

*HK:* Sie setzen also darauf, daß sich im Zug der intensiveren Zusammenarbeit auf den verschiedenen Gebieten, der möglichst umfassenden Konsultation und der gegenseitigen Rücksichtnahme dann schließlich auch neue verbindlichere Strukturen der ökumenischen Partnerschaft zwischen der katholischen Kirche und dem ÖRK herausbilden werden ...

*Held:* Wir müssen vor allem die wirklich grundlegenden theologischen Fragen, die zwischen der katholischen Kirche und den anderen Kirchen strittig sind, in intensiven Gesprächen weiter zu klären versuchen, und wir brauchen ebenso das Gespräch über die sozialetischen Fragestellungen. Die katholische Kirche hat auf beiden Feldern gewichtige Äußerungen vorgelegt, denken Sie nur etwa an die sehr umfangreiche und gründliche Stellungnahme zu den Lima-Erklärungen über Taufe, Eucharistie und Amt. Es gibt auf der anderen Seite die Tradition der katholischen Soziallehre, die demnächst durch eine neue Sozialenzyklika des gegenwärtigen Papstes fortgeschrieben

werden soll. Es ist wichtig, daß die verschiedenen Kirchen ihre jeweiligen Einsichten und Ressourcen zusammenbringen und miteinander konfrontieren.

*HK:* Während die katholische Kirche ungeachtet ihrer Nichtmitgliedschaft im ÖRK auf vielfältige Weise in der ökumenischen Bewegung engagiert ist, gibt es in der Weltchristenheit sehr viele Kirchen bzw. kirchliche Gemeinschaften und Gruppierungen, die nicht nur dem Ökumenischen Rat nicht angehören, sondern mit ihm wie mit den Grundgedanken der ökumenischen Bewegung überhaupt nichts zu tun haben wollen. Gerade die nicht-ökumenisch ausgerichteten Gemeinschaften und Gruppierungen haben aber ein besonders starkes Wachstum zu verzeichnen, seien es unabhängige Kirchen in Afrika oder fundamentalistische Sekten in Lateinamerika. Was bedeutet das für die Zukunft der ökumenischen Bewegung?

*Held:* Wir müssen im Ökumenischen Rat diese von Ihnen beschriebene Entwicklung als eine eminente Herausforderung an uns selber verstehen. Wir müssen auch versuchen, soweit es uns möglich ist, Gemeinschaft mit solchen Kirchen, etwa den sogenannten unabhängigen Kirchen, herzustellen oder zumindest Arbeitsverbindungen mit ihnen zu pflegen. Teilweise hat dieses Bemühen ja auch schon Erfolg gehabt; es gibt Kirchen, etwa unabhängige Kirchen in Afrika oder auch lateinamerikanische Pfingstkirchen, die inzwischen dem ÖRK als Mitglieder angehören. Aber es wäre natürlich verhängnisvoll für den Ökumenischen Rat, wenn sich das dynamische Geschehen der missionarischen Ausbreitung des Evangeliums weithin an seinen Mitgliedskirchen vorbei abspielen würde.

### „Zwischen den Kirchen ist vieles gemeinsam gewachsen“

*HK:* Wäre das nicht ein besonders drängendes Feld für die Zusammenarbeit zwischen dem ÖRK und der katholischen Kirche, die ja vor allem in Lateinamerika große Probleme mit dem schnellen Wachstum und den Missionsierungsmethoden solcher Sekten hat?

*Held:* Ich meine schon. Es hat dazu auch schon gemeinsame Beratungen gegeben. In Lateinamerika sind ja die „klassischen“ evangelischen Kirchen genauso von der Herausforderung durch die fundamentalistischen Gemeinschaften betroffen wie die katholische Kirche. Wichtig scheint mir vor allem, daß man sich auf beiden Seiten, in der katholischen Kirche wie in den evangelischen Kirchen, den Anfragen stellt, die sich aus dem Erfolg der unabhängigen Kirchen und Sekten ergeben. Das bedeutet aber wiederum nicht, daß wir mit allem einverstanden sein müßten, was sich dort tut.

*HK:* Der Ökumenische Rat bietet derzeit kein besonders überzeugendes und anziehendes Bild, so sehr in einzelnen Bereichen gute Arbeit geleistet wird. Liegt das nur daran, daß die verschiedenen Abteilungen zu sehr nebeneinander

arbeiten oder auch daran, daß man sich nicht so recht darüber im klaren ist, in welche Richtung und mit welchen Schwerpunkten sich der Rat überhaupt weiterentwickeln soll? Ist es mit organisatorischen Veränderungen getan, wie sie seit Jahren überlegt werden?

*Held:* Zweifellos hat der ÖRK mit organisatorischen Problemen zu kämpfen. Bisher sind im Ökumenischen Rat die verschiedenen Programmschwerpunkte im Laufe der Jahre mehr oder weniger additiv zusammengewachsen, wobei die dadurch entstandene Struktur nicht mehr in allen Fällen den heutigen Anforderungen der ökumenischen Situation entspricht. Man muß sich beispielsweise fragen, ob die Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung ohne Berücksichtigung der Bereiche Gottesdienst und Spiritualität betrieben werden kann, die im ÖRK bislang in einer anderen Einheit angesiedelt sind. Ein anderes Beispiel: Der ÖRK hat eine Abteilung für Kirche und Gesellschaft und eine andere Abteilung, in der es um die Entwicklungsarbeit geht. Beides gehörte aber eigentlich zusammen. Im übrigen zwingt nun auch die schwierige Finanzsituation des Ökumenischen Rates zur Konzentration auf die wesentlichen Arbeitsschwerpunkte.

*HK:* Braucht es nicht über mögliche Strukturreformen im Genfer Stab auch eine inhaltliche Neubestimmung des Auftrags des ÖRK innerhalb der ökumenischen Bewegung? Hat der ÖRK derzeit überhaupt ein einigermaßen klar umrissenes Selbstverständnis?

*Held:* Nach seiner Verfassung ist der ÖRK eine Gemeinschaft von Kirchen. Aber wir müssen uns heute wieder fragen, welcher Art diese Gemeinschaft eigentlich ist. In den vierzig Jahren der Zusammenarbeit im ÖRK ist zwischen den Kirchen sehr vieles gemeinsam gewachsen. Wir kommen bei Vollversammlungen und Konferenzen nicht nur zusammen, um zu diskutieren. Wir feiern zusammen Gottesdienst, beten zusammen, wir formulieren gemeinsame theologische Überzeugungen und verabschieden Erklärungen zu politischen Fragen. Es existiert ein ausgedehntes Netz zwischenkirchlicher Hilfe. Die Kirchen leben nicht mehr einfach getrennt voneinander oder gar gegeneinander. Wir sind einander nähergekommen, aber wir sind uns noch nicht wirklich einig. Auf diesem Hintergrund ist neu zu fragen, welche Qualität, welche Verbindlichkeit die Gemeinschaft im Ökumenischen Rat hat. Die Antwort fällt hier sicher nicht leicht. Aber wir stehen jetzt vor der Aufgabe, in den nächsten Jahren in diesem Erfahrungs- und Denkprozess weiterzukommen.

*HK:* Wo sehen Sie die durchlaufende Perspektive, die in allen Einzelaktivitäten des Ökumenischen Rates hervortreten müßte, um ihm mehr Profil zu geben?

*Held:* Mit unseren Aktivitäten im ÖRK können wir uns durchaus sehen lassen. Wenn man den Rechenschaftsbericht über die Zeit zwischen den Vollversammlungen von Vancouver 1983 und Canberra 1991 liest, ist man erstaunt darüber, wieviel sich im Ökumenischen Rat in diesen Jah-

ren getan hat. Aber wir müßten einen Weg finden, damit die Leidenschaft für die Einheit der Kirche wieder stärker mit dem ÖRK verbunden wird. Dabei meine ich nicht nur die Einheit der Kirche im Sinn dogmatischer Übereinstimmung, so unverzichtbar und grundlegend diese ist. Darüber hinaus müßten wir auch mit Leidenschaft in den Konflikten füreinander eintreten, in die wir in der Welt verwickelt sind. Das können Menschenrechts- oder Entwicklungsfragen sein oder auch Probleme, die sich aus dem religiösen Pluralismus in der Welt ergeben. Vor allem aber müssen wir uns gemeinsam darum bemühen, das Evangelium von Jesus Christus mit größerer Überzeugungskraft zu vertreten. Ich kann nur hoffen, daß auf der bevorstehenden Vollversammlung des Ökumenischen Rates sich das Bewußtsein von einer Gemeinschaft von Kirchen, die in gegenseitiger Verpflichtung um des Bekenntnisses zum Evangelium willen füreinander eintreten, stärker Geltung verschafft.

### „Ich glaube nicht, daß sich in nächster Zeit ökumenisch nichts bewegen wird“

*HK:* Aber es bleibt doch die entscheidende Schwierigkeit für den weiteren ökumenischen Weg, nicht nur im Rahmen des ÖRK, daß die Vorstellungen über die angestrebte Einheit und ihre Bedingungen bei den einzelnen Kirchen bzw. Konfessionsfamilien so weit auseinanderliegen, daß eine Überwindung dieser Barrieren kaum vorstellbar erscheint. Die orthodoxen Kirchen oder die katholische Kirche sehen Einheit anders als reformatorische Kirchen. Stößt damit Ökumene ungeachtet oder gerade wegen der bisher erreichten Annäherung an eine fast unüberwindliche Grenze?

*Held:* Wir sind in unseren ökumenischen Beziehungen tatsächlich an Grenzen gekommen. Diese Grenzen lassen sich weder einfach durch Beschlüsse noch durch Aktionen beseitigen. Aber ich glaube nicht, daß sich ökumenisch in nächster Zeit nichts bewegen wird. Es gibt doch das Wirken des Heiligen Geistes, und wir können durch die Kraft des Heiligen Geistes, den wir mit dem Thema der Vollversammlung von Canberra anrufen, weitergeführt werden. Es hat sich doch in den vergangenen Jahrzehnten zwischen den reformatorischen Kirchen sehr viel getan, und auch das Verhältnis zwischen katholischer und evangelischer Kirche hat sich verändert. Ich zweifle ebenfalls nicht daran, daß in Zukunft auch in den orthodoxen Kirchen einiges in Bewegung geraten wird. Warten wir erst einmal ab, was die große Synode aller orthodoxen Kirchen bringen wird, die sich seit geraumer Zeit in der Vorbereitung befindet. Keine Kirche kann sich den neuen Herausforderungen in unserer Welt entziehen. Allerdings rechne ich nicht mit kurzfristigen ökumenischen Durchbrüchen. Wir brauchen vielmehr einen langen Atem. Es gibt zwar eine durchaus verständliche Ungeduld, aber es gibt auch die Notwendigkeit, auf geduldige Art ungeduldig zu sein.